

Wir sind uns ohne Abneigung begegnet
Die Grenzübergangsstelle Teltow
Mittelmärkischer Bilderbogen, 2009

Als hätte dieser 10. November nicht schon genug Aufregung gebracht. Nun noch dieser Anruf aus dem Rat des Bezirkes Potsdam. Um vier Uhr nachmittags meldete sich das Ratsmitglied Wolfgang Kirchner. Das Gespräch hat Manfred Graulich auch nach 20 Jahren nicht vergessen.

Kirchner: Ich wollte dir nur sagen, bei dir in der Philipp-Müller-Allee wird eine Grenzübergangsstelle gebaut. Graulich: Sag das noch mal! Kirchner: Du musst morgen dorthin gehen, da ist die Besprechung, wie das alles abzulaufen hat. Graulich: Das geht nicht. Morgen ist Kreisdelegiertenkonferenz der SED. Da muss ich hin. Kirchner: Dann schick deinen Stadtbaudirektor!

Seit 1978 amtierte der studierte Bauingenieur Manfred Graulich als Bürgermeister in Teltow. Mauer und Todesstreifen waren in der unmittelbar an West-Berlin grenzenden Stadt stets präsent gewesen. Jährlich hatte es *Grenzbegehungen* gegeben, an denen auch Graulich teilnahm. *Es wurden Festlegungen getroffen, was verändert werden muss.*

Die Grenze verlief ab Höhe der Katzbachstraße bis zum Beginn von Lichterfelde in der Mitte des Teltowkanals. Nach Seehof war die Welt zuende. Die Grenzanlagen schnürten die Philipp-Müller-Allee (heute Lichterfelder Allee) zum Lichterfelder Ostpreußendamm ab. Graulich erinnert sich, dass es in den achtziger Jahren Pläne gab, am Evangelischen Diakonissenhaus die Mauer auf sechs Meter Höhe aufzustocken, um die *Einsicht* in den Grenzbereich zu erschweren.

Für ihn persönlich sei die Lektüre des Buches *Neues Denken für Europa und die Welt* von Michail Gorbatschow ein Wendepunkt gewesen. *Als dann in Ungarn die Grenze aufging, war mir klar, dass etwas in Bewegung gerät.* In der Stadt blieb es zunächst ruhig. Mit mehr als 2000 Mitgliedern hatte die SED Teltow fest im Griff. Erst am 4. November 1989 gab es eine Kundgebung, auf der sich der Bürgermeister bohrenden Fragen stellen musste.

Für den Abend des 9. November war erneut eine Bürgerversammlung angesetzt. Es ging um das neue Wohngebiet am Ruhlsdorfer Platz. Bewohner klagten darüber, dass sie nur mit Gummistiefeln zu ihren Häusern gelangen könnten. Die Plattenbauten waren schnell hochgezogen worden, mit der Gestaltung der Außenanlagen haperte es. Graulich kam gegen elf Uhr nach Hause. Am nächsten Morgen erfuhr er aus dem Radio, dass viele seiner ostdeutschen Landsleute die Nacht am Kurfürstendamm verbracht hatten.

Zur angeordneten Besprechung in der Philipp-Müller-Allee erschien überraschend auch Gerd Lohß, Kommandeur des Grenzregiments 42. Er war aufgebracht. Dass in seinem Verantwortungsbereich eine Grenzübergangsstelle errichtet werden sollte, hatte er aus der Zeitung erfahren. *Weder mein Stab noch meine Vorgesetzten wussten davon. Also fuhr ich vor Ort. Komischerweise traf ich dort schon Leute der Passkontrolleinheiten und des Zolls, die Pläne über die Art der Abfertigungsanlagen und der Kontrolle machten. Das alles war für mich damals wie in einem schlechten Krimi.*

Lohß hatte unruhige Tage hinter sich. In der Nacht des Mauerfalls war er von seinen Vorgesetzten mit dem Befehl *Erhöhte Gefechtsbereitschaft* konfrontiert worden. Zu diesem Zeitpunkt wusste er aber bereits, dass sich an *seinen* Grenzübergangsstellen in Mahlow und Rudower Chaussee zahlreiche Menschen angesammelt hatten. Die Lage war explosiv. Lohß wies die Grenzsoldaten an, keine Gewalt anzuwenden, *auch nicht bei dem Versuch von Leuten, die die Grenze überschreiten wollen.*

Mauer und Todesstreifen hatten ihren Schrecken verloren. Die neuen Reisegesetze der DDR, die wenig später in Kraft traten, erlaubten ungehinderten Grenzverkehr, wenn auch noch ein paar Formalitäten zu beachten waren. Allerdings gab es angesichts des zu erwarteten Ansturms kaum Übergangsstellen. In Teltow sollte ein *Ventil* geschaffen werden.

Noch im Frühjahr 1989 hatte Lohß *aus eigenem Entschluss* in seinem Abschnitt Mauer und Zaun neu herrichten lassen. Nun sollte alles wieder abgerissen werden. Den Kommandeur beschlich ein eigenartiges Gefühl. *Erst hatte man jahrelang niemanden durchzulassen und plötzlich, buchstäblich über Nacht, war alles dafür zu tun, damit jedermann nach West-Berlin kam.*

Ein Zurück gab es nicht mehr. Das ahnten auch die am 11. November an der Teltower Mauer versammelten Herren. Sie einigten sich schließlich auf das weitere Vorgehen. Die Bauarbeiten für den

Grenzübergang begannen sofort. Nach den Erinnerungen von Gerd Lohß wurden aus den DEFA-Studios in Potsdam-Babelsberg Scheinwerfer herangeschafft, damit nachts weitergearbeitet werden konnte. Grenzsoldaten, Handwerker, Elektriker, Straßenbauer und viele freiwillige Helfer bauten die Mauerteile auf Straßenbreite ab. Auch der Absperrzaun, das sogenannte vordere Sperrelement, hatte ausgedient. Die Grenze war nur noch mit einem Flatterband markiert. Das Straßenstück zwischen Teltow und Lichterfelde war völlig zugewachsen. Erde und Sträucher wurden mit Hacken und Schaufeln entfernt, bis der alte Belag von 1961 wieder zum Vorschein kam.

Auf beiden Seiten der demontierten Grenze hatten sich Schaulustige angesammelt. Graulich, der die ganze Zeit am Ort des Geschehens war, machte jenseits des Absperrbandes einen West-Berliner Polizisten aus. An den Grenzern vorbei ging er auf den verdutzten Beamten zu. *Entschuldigen Sie. Ich bin der Bürgermeister der Stadt Teltow. Sagen Sie doch bitte dem Bezirksbürgermeister von Steglitz Bescheid, dass wir uns am 14. November um acht Uhr hier treffen.*

Auf einem Tieflader wurde gegen Mitternacht das Abfertigungsgebäude an die Übergangsstelle gebracht, ein Container, der bislang als Umkleidekabine für die Fußballmannschaft der Grenztruppen in Groß Glienicke diente. Grenzkommandeur Lohß stellte das Postenhäuschen aus seinen Beständen zur Verfügung. Elektro- und Telefonanschluss wurden verlegt. In den frühen Morgenstunden des 14. November erhielt das freigelegte Straßenstück einen neuen Asphaltbelag. Letzte Markierungsarbeiten liefen. Die verbliebene Grenzlinie auf der Straße aus den fünfziger Jahren wurde mit weißer Farbe aufgefrischt.

Als Manfred Graulich nach wenigen Stunden Schlaf gegen halb acht Uhr eintraf, hatten sich bereits Ratsmitglieder der Stadt Teltow und Major Bernd Enge, Kommandant der neu geschaffenen Grenzübergangsstelle, dort versammelt. Der Bürgermeister setzte sich an die Spitze der Gruppe. Um Punkt acht Uhr überschritt die Teltower Delegation die Grenze. Auf der anderen Seite wartete bereits der Steglitzer Bezirksbürgermeister Klaus-Dieter Friedrich. Nun gab es kein Halten mehr. Hunderte Menschen, die am Übergang ausgeharrt hatten, strömten aufeinander zu. Die Freude war unbeschreiblich. Im Laufe des Jahres wurde der Kontrollaufwand an der Grenzübergangsstelle mehr und mehr zurückgefahren. Zum Schluss, so erinnert sich Graulich, saß nur noch ein einziger Grenzer auf einem Stuhl an der Straße. Die Trabbis rauschten an ihm vorbei. Eines Tages war er verschwunden. Es gab keine Grenze mehr.

Zwanzig Jahre später erinnert sich Graulich an die erste Begegnung mit seinem Steglitzer Amtskollegen: *Wir waren sehr gespannt aufeinander. Und obwohl wir aus unterschiedlichen Systemen stammten, sind wir uns ohne Abneigung begegnet.*